



- ▶ Jugendsprache (*Tussi* statt *Mädchen*)
- ▶ Dialekt (*Bua* statt *Junge*)
- ▶ Gaunersprache (*Bulle* statt *Polizist*)

SATZEBENE

Wird ein umgangssprachliches Vokabular aufgrund seiner Originalität und Anschaulichkeit manchmal noch toleriert, so gelten Abweichungen von den standardsprachlichen Satzbauregeln fast immer als grobe Verstöße, die in offizielleren Kommunikationssituationen generell Zweifel an der Kompetenz des Sprechenden erzeugen. Typische Beispiele sind

- ▶ Deklinationsfehler (*wegen dem Bus* statt *wegen des Busses*)
- ▶ Satzgliedstellungsfehler (*weil er war verspätet* statt *weil er verspätet war*)
- ▶ Satzabbrüche (*weil ich gestern ... da habe ich den Bus verpasst*)

TEXTEBENE

Zu einer standardsprachlich wohlgeformten Rede gehört auch die Berücksichtigung jener Strukturierungs- und Kompositionsprinzipien, die bei der Aneinanderreihung mehrerer Sätze zu einem Text zu beachten sind. Häufige Fehler sind hierbei:

- ▶ unklarer Aufbau (z. B. chaotische Sprünge in der Chronologie)
- ▶ Gattungsverfehlung (z. B. Kommentar statt Bericht)
- ▶ Akohärenz (z. B. falsche oder fehlende Pronomina)

Diesen sprachlichen Mängeln lassen sich noch viele weitere Probleme hinzufügen wie etwa die Häufung von Schimpfwörtern, Flüchen oder Interjektionen, die Vernachlässigung der Rechtschreibung oder der Verzicht auf Interpunktionszeichen. Informationen über aktuelle Entwicklungen in der Jugend- und Chatsprache geben Internetportale wie www.kiezdeutsch.de oder www.chat-bibliography.de. Darüber hinaus liefert ein Blick in Online-Kommentare zu Internet-Artikeln oder YouTube®-Videos reiches Anschauungsmaterial für sprachliche und stilistische Regelverstöße aller Art.

Entscheidend für die Thematisierung derartiger Phänomene im Unterricht (aller Fächer!) bleibt immer die Entwicklung eines Gefühls für das

jeweils situationsangemessene Sprachregister, wobei Vertrautheit, Alter und Rang der Kommunikationspartner sowie Privatheit oder Nicht-Privatheit der Kommunikationssituation erste wichtige Indikatoren dafür liefern, ob eine formelle oder informelle Ausdrucksweise am Platz ist. Es muss also immer wieder daran erinnert werden, dass diese Kriterien und nicht etwa die Wahl des Mediums darüber entscheiden, welcher Ausdrucksstil als angemessen zu gelten hat und welcher nicht. Dass viele Internet-Portale die Illusion erzeugen und nähren, sich im Kreis vertrauter Kumpels zu bewegen, sollte von einem bestimmten Alter an als Marketing-Maßnahme und Manipulationsstrategie erkannt und kritisch hinterfragt werden. Wie kann aber nun die Beherrschung verschiedener sprachlicher Register im Unterricht eingeübt werden? Eine gute Möglichkeit hierzu stellt es dar, immer wieder bestimmte Äußerungen auf (mindestens) drei verschiedenen Stilebenen formulieren zu lassen (s. KV 16):

BEISPIEL 1: WIE KANN ICH MEIN GEGENÜBER AUFFORDERN, DAS FENSTER ZU SCHLIESSEN?

informell: „Es zieht!“

normal: „Würdest du bitte das Fenster schließen?“

formell: „Darf ich dich bitten, das Fenster zu schließen?“

BEISPIEL 2: WIE KANN ICH BEI EINER PRÄSENTATION UM RUHE BITTEN?

informell: „Eh Leute, jetzt gefälligst mal Klappe halten!“

normal: „Könntet Ihr jetzt leise sein, damit ich anfangen kann?“

formell: „Darf ich vielleicht um Ruhe bitten?“

3.2.4 NETIKETTE/CYBERMOBBING

(*Jost Schneider*)

Die Anonymität, Spontaneität und Flüchtigkeit der Internetkommunikation animiert manche User zu unkontrollierten, ungehemmten Äußerungen, die ihnen in der direkten Face-to-face-Kommunikation niemals über die Lippen kämen. Zur Vermittlung altersangemessener Medienkompetenzen gehört es auch schon in der Grundschule, frühzeitig ein Bewusstsein für die Unreife eines solchen Verhaltens zu erzeugen (vgl. http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/LfM-Band-73.pdf) (Stand: 1.12.2015).



Dabei sollte zunächst zwischen drei verschiedenen Hauptursachen unterschieden werden, die immer wieder zu Grenzüberschreitungen führen:

1. Harmloseste Ursache ist der für bestimmte Gemütsstimmungen und Altersphasen, aber auch für den Lebensstil des Hedonistischen Milieus (vgl. <http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html>) (Stand: 1.12.2015) charakteristische Nonkonformismus, der mit einer Tendenz zu Tabubrüchen und Normverletzungen aller Art einhergeht (Bekleidung, Manieren, Ausdrucksweise). Als vergleichsweise harmlos kann diese Ursache bezeichnet werden, weil sie nicht auf individuellen psychischen Problemen, sondern oft nur auf einer mehr oder minder unbeholfenen Imitation des Verhaltens von Eltern oder älteren Geschwistern beruht und eher auf die Darstellung der eigenen Persönlichkeit als auf eine ernsthafte Schädigung tatsächlicher oder vermeintlicher Gegner abzielt.
2. Von einer durch seelische Störungen bedingten, jedoch nur vorübergehend und im Grundschulalter vergleichsweise selten auftretenden Ursache müssen wir bei der Entstehung von Hetzmassen sprechen, die sich im Internet als „Shit-Storm“ darstellen und eine projektive Entladung von Minderwertigkeitsgefühlen ermöglichen. Die Teilnehmer an derartigen Hetzjagden gönnen sich für einige Stunden oder Tage das triumphale Empfinden, einer (natürlich künstlich homogenisierten) Masse von Gleichgesinnten anzugehören, die das „Böse“ identifiziert haben und zur Strecke bringen wollen, wobei es im Überschwang des Jagdfiebers nicht selten zu unkontrollierten Ausbrüchen übertriebener verbaler Gewalt kommt (Verletzung von Persönlichkeitsrechten bis hin zu Morddrohungen).
3. Wieder anders verhält es sich beim sogenannten Troll, dessen Verhalten als Anzeichen einer dauerhaften seelischen Störung aufgefasst werden muss und professioneller psychologischer Behandlung bedarf, wobei in der Regel sadistische und narzisstische Persönlichkeitsanteile zurückzudrängen sind. Trolle treten in Chatrooms, Blogs und ähnlichen Foren mit äußerst provozierenden, tabuverletzenden Äußerungen hervor, um Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken und dadurch ihre tatsächliche soziale Isolation zu kompensieren (vgl. http://www.academia.edu/6016545/Trolls_just_want_to_have_fun) (Stand: 1.12.2015). Bei Kindern

im Grundschulalter sind derartige seelische Störungen zum Glück recht selten anzutreffen, aber wenn sie tatsächlich einmal auftreten und ruckbar werden, sollten sie unverzüglich therapiert werden.

Der Unterricht und allgemein das schulische Zusammenleben bieten vielfältige Möglichkeiten, um diesen drei Formen des unangemessenen Verhaltens vorzubeugen.

Erstens ist hierbei im Bereich der weiterführenden Schule an frühzeitige Aufklärung zu denken, d. h. die Schüler sollten auch schon in der Grundschule mit dem Vorkommen der genannten drei Probleme vertraut gemacht werden (detaillierte Hinweise dazu liefert www.klicksafe.de/themen/medienethik/verletzendes-online-verhalten/) (Stand: 1.12.2015).

Zweitens spielt eine aktive Bekämpfung des Außenseitertums eine wichtige Rolle; realisierbar ist dies sowohl durch die verschiedenen Varianten des kooperativen und sozialen Lernens (http://wikis.zum.de/zum/Kooperatives_Lernen) (Stand: 1.12.2015) als auch durch die Nutzung erlebnispädagogischer Methoden bei der Gestaltung von Unterrichtspausen, Exkursionen und Klassenfahrten (<http://wikis.zum.de/zum/Erlebnispädagogik>) (Stand: 1.12.2015).

Drittens kann speziell im Sportunterricht gezielt das Prinzip des Fair play eingeübt werden, um bei den Schülern eine innere Aversion gegen unsportliches Verhalten aller Art zu erzeugen (vgl. www.sportunterricht.de/fairplay/) (Stand: 1.12.2015).

Viertens kann im Unterricht der gesellschafts- und sprachwissenschaftlichen Fächer eine gezielte Gewissens- und Empathieschulung erfolgen; denn die nur bei einer ganz kleinen Minderheit von seelisch Kranken gänzlich fehlende Stimme des Gewissens kann durch Erziehungseinflüsse durchaus leiser und lauter gestellt, vernachlässigt oder in den Vordergrund gerückt werden.

Fünftens schließlich ist es wichtig, die juristische Dimension der Problematik ins Bewusstsein zu rücken, d. h. schon frühzeitig in altersangemessener Sprache darüber zu informieren, dass jeder Einzelne in unserer Gesellschaft grundgesetzlich gegen unbefugte Eingriffe in seine Privat-, Geheim- und Intimsphäre geschützt ist und dass ein Zuwiderhandeln empfindliche Strafen nach sich ziehen kann.

Trotz aller Prävention kann es im Einzelfall zu Grenzüberschreitungen kommen, die nicht igno-

riert oder kleingeredet werden dürfen. Handelt es sich dabei „nur“ um die oben beschriebenen Erscheinungsformen des alltäglichen Nonkonformismus, genügt in aller Regel die Einführung von klassenspezifischen Verhaltensregeln in Kombination mit der konsequenten Durchführung der im Schulgesetz aufgelisteten Ordnungs- und Erziehungsmaßnahmen. Gibt es hingegen begründeten Verdacht, dass eine Person aufgrund von seelischen Störungen wiederholt gegen Verhaltensnormen verstößt, müssen externe Instanzen (Schulpsychologen, Erziehungsberatungsstellen, Jugendamt) hinzugezogen werden! Unterrichts- und innerschulische Maßnahmen sind in diesen schwereren Fällen nicht geeignet, um zu einer dauerhaften Lösung der Verhaltensproblematik zu kommen.

Häufigstes Problem im Bereich der durch Neue Medien mit verursachten Verhaltensauffälligkeiten ist heute das sogenannte Cybermobbing. Dabei handelt es sich um aggressive Hetzkampagnen gegen Mitschüler oder Lehrer, wobei es von der Beleidigung und Bedrohung über die Verleumdung und Erpressung bis hin zur Veröffentlichung entwürdigender Fotos und Videos ein breites Spektrum an Gewaltdelikten gibt, die im Schutze der Anonymität verübt werden und die oft bis hin zu den größten Verstößen gegen die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen gehen (Veröffentlichung von Toiletten- oder Nacktfotos etc.).



Detaillierte Zahlen zur Häufigkeit der einzelnen Delikte liefert Katzer, Catarina: Cybermobbing – wenn das Internet zur W@ffe wird. Berlin u. Heidelberg 2014. Aktuelle Erhebungen nennen je nach Schulform Quoten zwischen 5 und 30 Prozent. Das bedeutet, dass in einer Schule mit 200 Schülern mindestens 10 Schüler aktuell Opfer von Cybermobbing sind, wahrscheinlich sogar weit aus mehr!

Die Opfer derartiger Attacken sind häufig stark eingeschüchtert und werden von Angst, Sorgen und Scham geplagt. Deshalb wenden sie sich nur selten aus eigener Initiative an Eltern oder Lehrer. Man sollte deshalb die äußeren Anzeichen kennen, die auf ein Mobbingproblem hinweisen können. Dazu gehören:

- ▶ Isolation und Außenseitertum
- ▶ beschmutzte oder zerrissene Kleidung

- ▶ Essstörungen
- ▶ unerklärliche Leistungseinbrüche
- ▶ plötzliche Computerabstinenz
- ▶ vermehrtes Schuleschwänzen
- ▶ depressive Stimmungen
- ▶ unlokalisierte Bauch- und Kopfschmerzen.

Werden solche Symptome über mehrere Wochen hinweg beobachtet, besteht Anlass zur vertrauensvollen Nachfrage. Dabei macht der Ton die Musik! Direkt mit einer expliziten Nachfrage herauszulaplatzen, wäre natürlich kontraproduktiv, zumal die genannten Symptome auch auf andere, alltägliche Ursachen zurückzuführen sein können. Entscheidend ist es, zunächst eine sehr entspannte, vertrauensvolle Gesprächssituation herzustellen und erst bei wirklich passender Gelegenheit vorsichtig nachzuhorchen, ob der Betroffene sich bedroht oder verfolgt fühlt.



Konkrete Hinweise zur Betreuung der Opfer und zum konsequenten

Vorgehen gegen die Täter (v.a. No-blame-approach und FARSTA-Methode) finden Sie bei Leye, Heike: Mobbing in der Schule. Donauwörth 2014.



Um Cybermobbing gar nicht erst entstehen zu lassen, sollten Sie an Ihrer Schule die folgenden Präventionsmaßnahmen durchführen:

1. ein Schülerteam (Medienscouts, Cyberdocs; u. U. aus benachbarter weiterführender Schule) einrichten, das regelmäßig zur Verfügung steht und Betroffene berät und betreut; da besonders Mädchen häufig Opfer sexualisierter Internetgewalt werden, bedarf es immer mindestens einer männlichen und einer weiblichen Vertrauensperson
2. darüber hinaus einen Ansprechpartner und eine Ansprechpartnerin im Kollegenkreis benennen
3. mindestens einmal pro Halbjahr einen Anti-Mobbing-Tag durchführen, an dem von Schülern gestaltete Plakate aufgehängt werden, Anti-Gewalt-Projekte realisiert werden, nach und nach das ganze Spektrum der damit in



Verbindung stehenden Themen im Unterricht behandelt wird und auch die Eltern beraten werden

4. da die Altersbeschränkung, die eigentlich bei fast allen Netzwerken und Communities vorgesehen ist, leicht umgangen werden kann, schon von den ersten Klassen an die Schüler im (Deutsch-)Unterricht wiederholt darüber informieren, dass man in sozialen Netzwerken keine privaten oder gar intimen Daten und Fotos publizieren soll und dass man grundsätzlich niemandem die eigenen Passwörter verraten darf
5. von Zeit zu Zeit unter den Schülern Fragebogenerhebungen zum Thema Gewalterfahrung durchführen (Vorlagen hierzu gibt es in den oben zitierten Werken von Leye und Katzer)
6. Elemente des Sozialen Lernens und der Erlebnispädagogik in die Gestaltung schulischer Unterrichts- und Pausenphasen integrieren



Weitere Hinweise finden Sie im Internet unter
www.juuuport.de
www.klicksafe.de
www.webhelm.de
(Stand: 1.12.2015)

3.2.5 SUCHTPROBLEMATIK (Gunnar Sandkühler)

Praktisch jedes neue Medium in der Geschichte sah sich bereits mit seinem Aufkommen skeptischer Beurteilung und oftmals sogar hysterischer Ablehnung ausgesetzt. Ob nun der damals neu in breiter Masse auftretende Roman im 17. und 18. Jahrhundert in Verdacht geriet, Lügen – also Fiktion – zu verbreiten, ob das Fernsehen der 1940er- und 1950er-Jahre verantwortlich für soziale Verarmung gemacht wurde oder aber der Durchsetzung des Video-Rekorders seit den 1970er-Jahren die Ruinierung des Kinos und uferlose Verbreitung von Gewaltfilmen unterstellt wurde: Unabhängig davon, ob es sich um eine eher ästhetische, soziale, ökonomische oder pädagogische Zielrichtung der Kritik handelte, konnten sich immer ablehnende Stimmen einen aufmerksamkeitssträchtigen Platz in der öffentlichen Diskussion um „neue Medien“ sichern.

Es ist nicht verwunderlich, sondern aus medienhistorischer Sicht eher selbstverständlich, dass auch der Computer – und in der Folge Computerspiele und Online-Verhalten – rasch in den Blickpunkt besorgter Pädagogen geriet. Dabei stellt sich die Auseinandersetzung – die sich übrigens bereits von den frühen 1980er-Jahren an verfolgen lässt – in vielen Fällen als wenig differenziert dar. An dieser Stelle soll nicht auf einzelne Beiträge und Studien eingegangen werden, aber zwei problematische Merkmale lassen sich herausgreifen. Zum einen ist es ein oftmals fragwürdiges Forschungsdesign bei Studien zur Abhängigkeit im Zusammenhang mit Computern. Untersuchungen mit aussagekräftigen Stichprobengrößen sind eine absolute Seltenheit; Differenzierungen zwischen Online-Aktivitäten generell und Online-Spielen werden nicht getroffen; klinische Fallstudien werden generalisiert; Wirkzusammenhänge werden grob vereinfacht oder gar vorausgesetzt, wo es sie nicht gibt. Zum zweiten greifen in der öffentlichen Diskussion nahezu mustergültig die Mechanismen der Aufmerksamkeitsökonomie. Dies zeigt sich vor allem darin, dass sich die Politik in regelmäßigen Abständen öffentlichkeitswirksam zum Thema äußert. Gemäßigte Stimmen stellen dann die durchaus richtige Forderung nach mehr und differenzierterer Medienerziehung an Schulen – was durchaus begrüßenswert wäre, wenn diese Forderungen denn Folgen zeitigten. Oder aber dem „Problem“ wird mit Vorschlägen zum schlicht restriktiven Umgang mit Computerspielen und Medienkonsum beizukommen versucht.

Freilich lässt sich die eine oder andere Problematik nicht – wie man aus obigen Ausführungen schließen könnte – als bloße Panikmache und lediglich aktualisierte Form bekannter Diskurse aus der Vergangenheit abtun. In der Praxis kann wohl jeder Lehrer von Schülern berichten, deren Aufmerksamkeit offenkundig eher ihrem Smartphone – sofern verfügbar – als dem Unterricht gilt. Auch exzessives Spielen kann in der Tat für Jugendliche folgenreich werden, wenn darüber Bedürfnisse wie Schlaf oder aber Verpflichtungen wie regelmäßiger Schulbesuch oder die Erledigung von Hausaufgaben ins Hintertreffen geraten. Gerade im Bereich der Grundschule ist jedoch zu berücksichtigen, dass die verfügbare Geräteausstattung der Kinder noch deutlich übersichtlicher und eingeschränkter ist als die älterer Jugendlicher.



Äußere Anzeichen, die auf ein Mobbingproblem hinweisen können

- ▶ Isolation und Außenseitertum
- ▶ beschmutzte oder zerrissene Kleidung
- ▶ Essstörungen
- ▶ unerklärliche Leistungseinbrüche
- ▶ plötzliche Computerabstinenz
- ▶ vermehrtes Schuleschwänzen
- ▶ depressive Stimmungen
- ▶ unlokalisierte Bauch- und Kopfschmerzen





Präventionsmaßnahmen gegen Cybermobbing

- ▶ ein Schülerteam (Mediencouts, Cyberdocs) einrichten, das regelmäßig zur Verfügung steht und Betroffene telefonisch oder per E-Mail berät und betreut; da besonders Mädchen häufig Opfer sexualisierter Internetgewalt werden, bedarf es immer mindestens einer männlichen und einer weiblichen Vertrauensperson
- ▶ darüber hinaus einen Ansprechpartner und eine Ansprechpartnerin im Kollegenkreis benennen
- ▶ mindestens einmal pro Halbjahr einen Anti-Mobbing-Tag durchführen, an dem von Schülern gestaltete Plakate aufgehängt werden, Anti-Gewalt-Projekte realisiert werden, nach und nach das ganze Spektrum der damit in Verbindung stehenden Themen im Unterricht behandelt wird und auch die Eltern beraten werden
- ▶ schon von den ersten Klassen an die Schüler im (Deutsch-)Unterricht wiederholt darüber informieren, dass man in sozialen Netzwerken keine privaten oder gar intimen Daten und Fotos publizieren soll und dass man grundsätzlich niemandem die eigenen Passwörter verraten darf
- ▶ von Zeit zu Zeit unter den Schülern Fragebogenerhebungen zum Thema Gewalterfahrung durchführen (Vorlagen hierzu gibt es in den auf S. 69 zitierten Werken von Leye und Katzer)
- ▶ Elemente des Sozialen Lernens und der Erlebnispädagogik in die Gestaltung schulischer Unterrichts- und Pausenphasen integrieren

